Johann Peter Silbert

Selma

(1819)

1 Noch immer säumt die Mitternacht zu kommen,
 Mein feuchtes Auge flieht der milde Schlaf.
 Wie ist mir — ach! — so wunderbar beklommen,
 Seit seiner Worte Strahl das Herz mir traf!
5 Selbst in des grausen Kerkers düstrem Lichte
 Glänzt hohe Tugend ihm vom Angesichte;
 Er lächelt mild in der Gefängnißnacht,
 Wo keine Rettung, wo kein Trost ihm lacht!

 Und sinnend schwankt sie zu des Kerkers Gitter,
10 Als längst kein Laut sich mehr im Schlosse regt.
 »Gott grüß' euch Gilbert, edler Christenritter!«
 Bebt ihrer Stimme Schall, von Harm bewegt.
 »Unnennbar Sehnen hat mein Herz empfunden,
 Es ist der Schlaf, die Ruhe mir entschwunden;
15 Auch hat mich euer Schicksal bang gequält,
 Seit ihr so hohe Dinge mir erzählt.

 Verkündet fürder mir des Glaubens Feyer,
 Oft stimmte meine Seele sie so hehr,
 Der Christen Gott ward meiner Seele theuer,
20 Denn wunderbar ist seine hohe Lehr!«
 Und tausend Fragen flossen ihr vom Munde,
 Und sehnd horchte sie der heil'gen Kunde,
 Ließ oft gerührt den Thränen freyen Lauf;
 Oft blickte zart der Ritter zu ihr auf.

25 Sein Blick durchbohrte, ach! mit neuen Schmerzen
Die ohne dieß so schwer verwund'te Brust.
Wohl liebte Christum sie aus vollem Herzen,
Doch auch den Ritter liebt' sie unbewußt.
Und ach! für immer war er ihr verloren:
30 Ihr Vater hatte ihm den Tod geschworen!
Doch ernstlich auf des Ritters Heil bedacht,
Schied sinnend sie als jetzt der Tag erwacht.

 Schon Monden lang kam sie in Furcht und Zittern,
Geleitet von der unsichtbaren Macht,
35 Wenn alles schlief, hin zu des Kerkers Gittern
Und schöpfte Bildung dort im Schutz der Nacht.
Es staunt der Ritter, in den wilden Gründen
Von Asien ein Engelherz zu finden,
Dem Weisheit nur und Himmelssinn gefiel,
40 Und das so liebend rang nach diesem Ziel.

 Noch dacht' er zart der Jungfrau, die zu schauen
Ihm Trost und Wonne war schon Monden lang,
Und kämpfte mit Gefühl in Kerkers Grauen,
Und schwerer mit des Schicksals hartem Drang,
45 Da fiel sein Trauerblick auf den Genossen,
Den treuen Knappen, der ihm unverdrossen
Zum heil'gen Krieg gefolgt, so treu und froh;
Und jetzt mit Träumen rang auf dürft'gem Stroh.

 Vor ihn tritt er betrübt und weckt ihn leise:
50 »Erwache Richard! Grämen fruchtet nicht.
Sieh! Fürstinn Selma bracht' uns Trank und Speise!«

Jetzt schrickt er auf aus schwerem Traumgesicht.
»Hört,« ruft er aus, »Herr! was ich ach! erlitten:
Zum Blutgerüste waren wir geschritten,
55 Und ohne Rettung in der tiefsten Noth!
Da schützte Selma uns vor Schmach und Tod.

Jetzt flogen pfeilschnell schon wir auf der Reise
Zum fernen hochgeliebten Vaterland.
Und sieh! o Wunder! Euch umflog im Kreise
60 Die schönste Taube über Meer und Land.
Da wecktet ihr mich aus des Traums Verwirren.
Nun hör' ich, ach! die Fesseln wieder klirren!« —
Sieh Richard!« ruft der Ritter tief gerührt,
»Oft rettet Gott, wenn er durch Nacht uns führt.«

65 Doch düster floß nun von des Knappen Munde,
Wie die einst reiche Hoffnung schnöd' verschwand;
Wie sie statt Heils so manche schwere Wunde
Und Fesseln fanden in dem heil'gen Land;
»Laß« spricht der Ritter, »uns der Vorsicht trauen;
70 Sie gab uns in des Emirs Tigerklauen,
Ob Selma's Heil vielleicht, und ist dieß nicht,
Reich lohnt sie oben uns den Tod der Pflicht«.

So kosend wälzten sie die bangen Sorgen
Vom schwer bedrängten Bruderherzen ab,
75 Und schliefen friedlich bis zum nahen Morgen,
Der neue Kraft zu neuen Leiden gab.
Und in der Nacht bog's wieder um den Erker,

Z. 66 B: *schnöd'*: schnell

Z. 76 B: *neuen*: neuem

Und nahte sich mit Trauern ihrem Kerker;
Die Fürstinn war's, die schwer bebürdet kam,
80 Und von den Theuern ew'gen Abschied nahm.

»Wo seyd ihr Ritter? auf! Minuten eilen.
Wir werden uns hienieden nimmer seh'n.
Gedenkt mein dort! — Ich darf nicht fürder weilen.
Das Fest beginnt; die Todesfahnen weh'n.
85 Nur Gott und Rittermuth läßt mich noch hoffen.
Doch eilet schnell!« — Wie! riefen sie betroffen! —
Doch zagend reicht sie ihm zum Kuß die Hand,
Gibt schluchzend ihm die Bürde und verschwand.

Versteinerung ergriff so Knapp' als Ritter.
90 Wie sollten sie dem schnellen Tod entfliehn?
Wer sprengte Fesseln, Riegel, hohe Gitter?
Wohin — war dieses auch gethan — dann ziehn?
Jetzt öffnen sie der Fürstinn Last in Eile,
Da blinkt bei Gold und Waffen eine Feile! —
95 Rasch fiel die Fessel ab von Fuß und Hand;
Nun galt's dem Gitter in des Kerkers Wand.

Doch schon graut trüb' der Tag in feuchter Kühle,
Und zu der Feyer Mohameds erschien
Der Emir auf des Thrones hohem Pfühle,
100 Und seine stolzen Diener rings um ihn.
Heut' galt's den Christen, die sein Muth gefangen.
Zu morden war sein gräßliches Verlangen;
Doch blieb den Christen noch die bange Wahl
Zu der Beschneidung oder Todesqual.

105 Schon harrten Henker mit dem Todesbeile,
 Das bald der kalten Mordgier Lust verhieß.
 Jetzt herrscht der Emir ernst: »Bringt sonder Weile
 Die Christenhunde aus dem Burgverließ.« —
 Doch wer beschreibt die Wuth, das grimme Drohen,
110 Als Kunde kam, die Christen sey'n entflohen.
 Mit grausem Fluche sandt' er durch das Land;
 Doch niemand war, der je den Ritter fand.

 Nach ihrer Freundinn winkendem Gebothe
 Fand bald ihr Schwert den Weg zum äh'nen Thor.
115 Dort harrten Pferde und ein treuer Bothe,
 Der leitet sie durch düstern Nebelflor.
 Mit Blitzesschnelle trägt der Huf der Rosse
 Sie fern vom grausen, doch geliebten Schlosse.
 Sie hatten ferne Strecken schon erreicht,
120 Als noch der Tag in Osten nicht gebleicht.

 Doch während sie zur trauten Heimath ziehen,
 Bricht der Prinzessinn liebend frommes Herz.
 Begeistert schuf sie Mittel schnell zu fliehen;
 Jetzt weint sie ob der schweren Trennung Schmerz.
125 Mit Wehmuth tritt sie zur verlaßnen Stätte,
 Ruft auf zu Gott in feurigem Gebethe;
 Und glüht, gerührt vom gold'nen Doppelpfeil,
 Von Liebe und von Durst nach Gottes Heil:

 »Verwaist irrt hier mein Herz; — o Gott der Gnade!
130 Fort ist er nun, der es so zart verstand.
 Doch, Herr der Christen! schütze seine Pfade!
 Wir seh'n uns einst in deines Lichtes Land.
 Mein sehnd Herz empfehl' ich deinen Händen:

Du wirst, was er so süß mich lehrt', vollenden!
135 Todt ist mir jetzt die Welt. — Hier flieht dein Licht;
Der rohe Sarazene kennt dich nicht!«

Und stets umschwebt ihn liebend ihr Gedanken;
Er folgt ihm in der süßen Heimath Schooß.
Doch ach! die Heimath floh; in neuen Schranken
140 Harrt' seiner Kampf; — denn kämpfen war sein Loos.
Den scharfen Stahl mußst' er bei Tag oft zücken,
Oft nächtlich fliehn in Furcht vor schwarzen Tücken:
Bis endlich, als sein Muth ihn fast verließ,
Er auf ein Fähnlein Christenritter stieß.

145 Und sieh! alsbald fliegt aus dem Hintergrunde,
Wie Wolken Staub's, ein Sarazenenheer.
Mit Blitzesschnelle nah'n die Türkenhunde,
Und laut dröhnt Kampfgeheul wie Sturm im Meer.
Und Säbel schwirren, Todeshiebe flogen,
150 Hierhin, dorthin schwankt des Kampfes Wogen.
Um Christi Fähnlein haut mit Löwenmuth
Der Ritter Schwert in der Beschnittnen Brut.

Jetzt zingelt sie der Türken Schar im Ringe.
Es ficht die Wuth; schon siegt die Übermacht.
155 Da flog des Bassen Haupt von Gilberts Klinge.
»Halloh, Gefährten! Muth! seht Christi Macht!« —
Der Türke schwimmt im Blut, die Horden wanken,
Schreck und Verwirrung dringt in ihre Schranken,
Schon sinkt die Nacht; der Türke unterliegt;
160 Er flieht mit Schmach und Christi Fähnlein siegt.

Doch Gilbert blutet schwer an tiefen Wunden;
Oft traf im Kampfe ihn der Türken Schwert;
Und all' die Ritter, die ihm treu verbunden,
Trieb's fort mit Macht zum heimathlichen Herd.
165 So einsam schließt — dem Schicksal Preis gegeben —
Sein Auge sich; und zwischen Tod und Leben
Gedenkt er liebend seiner Selma Wort:
Wir seh'n uns nimmer hier; gedenkt mein dort!

War's banger Ahnung Harm, war's Sehnsucht, Tugend?
170 Die arme Selma, ach! floh jeder Trost.
Von ihrem Antlitz schwand der Reitz der Jugend;
Nur Gram und Thränen waren ihre Kost.
Ein Pfand nur war's, das zart ihr Leid versüßte:
Mariens Bild, das sie mit Gluth oft küßte;
175 Einst hing's auf Gilberts Brust an seid'nem Band;
Er ließ es ihr als treuer Freundschaft Pfand.

Oft kos't sie mit dem Bild' in trüben Stunden,
Entfaltet ihm, was tief ihr Herz empfand;
Der Christen Mutter klagt sie ihre Wunden,
180 Hofft Trost und Schutz von ihrer milden Hand.
Und einst, als sie verweint den schweren Kummer,
Schwebt mild ein Himmelstraum in ihren Schlummer;
Und sieh: sie wacht voll Lebenskraft und Muth;
Auf ihren Wangen blüht erneute Gluth.

185 Ganz still und heimlich nimmt sie ihr Geschmeide,
Umhüllt das zarte Kinn mit falschem Bart,
Vermummt sich dann in eines Kaufmanns Kleide,
Färbt braun sich das Gesicht nach Mannes Art.
Und, in Begleitung eines treuen Slaven,

190 Flieht sie im Himmelsschutz nach Smirna's Hafen,
 Besteigt ein Schiff, das segelfertig stand,
 Und landet — in des Ritters Vaterland.

 Schon glänzten aus der Ferne Londons Thürme,
 Ihr Herz erglöh't, von Hoffnung hoch erfreut;
195 Doch armes Herz! dein harren neue Stürme;
 Bald sank ihr Muth, der nicht das Meer gescheut.
 Da stand sie einsam nun in Londons Mitte,
 Nicht kundig fremder Sprache, fremder Sitte! —
 Vergebens spricht und späht sie ihn zu schau'n;
200 Schon faßt sie der Verzweiflung kaltes Grau'n.

 Jetzt heftet sich ihr Blick auf ein Gebäude,
 Deß hohen Thurm ein goldnes Kreuz verziert.
 Sie schaut erstaunt; und horch! da schallt' Geläute,
 Es naht das Volk von Andacht hingeführt.
205 So schildert' einst ihr Gilbert ihr die Tempel.
 Still folgte sie des frommen Volks Exempel,
 Da löste sanft in Thränen sich ihr Schmerz,
 Sie fleht voll heil'ger Sehnsucht himmelwärts:

 »Der du so treu mich schütztest in Gefahren,
210 O Ewiger! sey meine Zuversicht!
 Nur deinen heil'gen Willen zu erfahren,
 Floh ich vom Land der Finsterniß zum Licht.
 Laß mich ihn finden, der so fromm mich lehrte,
 Mich leitete, so thätig dich verehrte;
215 Durch den ich, Herr! im öden Vaterland,
 Den Weg des Heils durch heil'ge Lehre fand.«

Und Kühlung weht des Friedens heil'ge Palme,
Ergebung thaut ihr in's beklommne Herz,
Und sieh! urplötzlich wankt sie gleich dem Halme:
220 »Ha Richard! — oder treibt die Hölle Scherz?« —
Wie Fürstinn ihr? Um's großen Gottes willen! —
»O treuer Knappe! sprecht, mein Leid zu stillen,
Wo weilt der Ritter? Wo? — O hört mein Wort! —
Doch gleich dem Pfeile fliegt der Knappe fort.

225 Geheim und wunderbar sind Gottes Wege.
Seit Stunden erst langt' Ritter Gilbert an.
Spät wichen seine Wunden treuer Pflege;
Lang kämpft' er auf des Schicksals rauher Bahn.
Geschleudert von des Meeres falschen Wogen
230 Hatt' er die Steppen Afrika's durchzogen,
Und mit dem Schwerte in der starken Hand
Gebahnt den Weg zum fernen Vaterland.

Doch sieh! schon eilt der Knappe ihm zu künden.
Er horcht erstaunt und eilet hochbeglückt,
235 Dem Blitze gleich, die Heldinn aufzufinden,
Die einst voll Huld sein edles Herz entzückt'.
Schon naht er, sie mit Innigkeit zu grüßen,
Er sieht der süßen Wehmuth Thränen fließen.
»O Fürstinn! führt' ein Engel euch hieher?«
240 — Nichts wird dem Glauben, nichts der Liebe schwer! —

»Der Christen Heimath bin ich zugeeilet,
Dem hohen Christ zu dienen lebenslang,
Nach frommer Lehre, die ihr mir ertheilet!«
— O edle Fürstin! Vaterland und Rang
245 Und Reichthum ließest du aus heil'gem Triebe! —

Gott sey dein Lohn! denn was ist meine Liebe
Für solchen Glauben, solchen Heldenmuth!
Dein hoher Sinn beschämt manch Ritterblut.

250 Er spricht's und führt zu einer frommen Muhme
Indeß die Fürstinn, bis ein heil'ges Band
— Eint' erst die Taufe sie dem Christenthume —
Als treue Gattinn sie mit ihm verband.
Deß eilt er jetzt zum Bischof sich zu rathen,
Enthüllt in Demuth seine Ritterthaten,
255 Und welch ein Herz der Kirche Gott geschenkt,
Das er im heil'gen Land zu ihm gelenkt.

Der greise Bischof staunt und ruft mit Segen:
»Der Finger Gottes waltet hier, mein Sohn.
Er war mit dir auf fernen Dornenwegen;
260 Und deines Kampfes harret reicher Lohn.
Sieh, Gottes Segen krönet deine Mühen,
Denn deiner Ehe Band wird Heil entblühen!«
Und feyerlich schloß zu der heil'gen Tauf
Der Fürstinn er den Schooß der Kirche auf.

265 Und hochverklärt gleich eines Engels Bilde
Erschien die Jungfrau in der Christenschar.
Der Bischof nannte taufend sie Mathilde,
Und rief die Christinn dann zum Traualtar.
Da fügten sich des frommen Paares Hände
270 Zu treuer Ehe heil'gem Sacramente.
Jetzt war der Jungfrau Sehnsucht froh gestillt,
Des tapfern Ritters kühnster Wunsch erfüllt.

Erfüllt ward auch des frommen Bischofs Segen:
Neun kurze Monden waren kaum entflohn,
275 Da fühlt Mathilde mütterlich Erregen,
Das Ehepaar ward beglückt durch einen Sohn.
Und Huld von oben schirmt den holden Knaben,
Er erbte treu der Ältern hohe Gaben,
Der Mutter zarte Lieb' und Frömmigkeit,
280 Des Vaters Muth und Unerschrockenheit.

Ernst weiht' der Weisheit er die frühe Jugend,
Dem Vaterlande treu sich dann zu weihn;
Doch bald sollt' er im Glanze hoher Tugend
Der heil'gen Kirche Trost und Stütze seyn.
285 Als Bischof trug er Christi sanfte Bürde,
Vertheidigte der Kirche Recht und Würde
Vor Thronen selbst mit unerschrocknem Muth,
Und gab für sie als Märterer sein Blut.*

Textnachweise:

- A Johannes Petrus Silbert, *Die heilige Lyra*, Wien 1819, S. 110–124.
B ders., *Die heilige Lyra. Zweyte veränderte und vermehrte Auflage*,
Wien 1820, S. 117–129.

Varianten, die *rein orthographischer Natur sind* oder *nur die Zeichensetzung betreffen*, wurden im Apparat zum Text nicht berücksichtigt.

* [Anm. im Original:] Der heilige Märterer Thomas, Erzbischof von Kantarbury, der dieser Ehe entsproß, wurde im Jahr 1119 geboren. Die katholische Kirche begeht sein Fest den 29. December.